Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 20. | Der „Holzarbeiter" erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter" nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postscheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 14. Mai 1915.

Insertionspreis für die viergesp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Venloerwall 2. Telefonruf B. 1146. — Redaktionsschluß ist Montag Mittag. | 16. Jahrg.

Kriegerheimstätten.

Wenn unsere Helden nach einem ehrenvollen Frieden heimkehren, wird man ihnen nicht nur einen herzlichen Empfang bereiten, sondern unser deutsches Volk wird auch mit Taten danken wollen. Da gibt es wohl keine größere und bessere Gabe, als ein kleines Stückchen des Vaterlandes, das sie mit ihrem Leben geschützt haben, als eine deutsche Heimstätte.

Wir dürfen nicht wieder in dieselben Verhältnisse wie nach dem großen Kriege 1870/71 hineingeraten. Der Altmeister der deutschen Volkswirtschaft, Adolph Wagner, erzählte vor kurzem, wie nach dem ruhmreichen Kriege unseren lorbeergeschmückten Kriegern bei ihrer Heimkehr die Wohnungen gekündigt wurden. Gerade in den Jahren 1870/73 schnellten die Preise der Baustellen, der bebauten Grundstücke und damit auch die der Mieten außerordentlich empor. Die weltgeschichtlichen Ereignisse, die Opfer des ganzen Volkes machten die Grundstückseigentümer mit einem Schlage reich. Wörtlich sagte der greise Volkswirtschaftler, dessen 80. Geburtstag wir in diesem Jahre feierten:

„Ich sollte meinen, die einfache Tatsache, daß einem **zurückkehrenden Krieger die Miete gesteigert**, oder, weil er mit einer großen Familie gesegnet, die Wohnung gekündigt wird, hat **zehnmal mehr aufhetzend gewirkt**, als irgend etwas, was die Sozialdemokratie theoretisch oder praktisch vertreten hat."

Mit diesem Ausspruch sollte den Hausbesitzern kein Vorwurf gemacht werden. Der Fehler liegt in dem **Mietskasernensystem** und vor allem in den **Mißständen des heutigen Bodenrechtes**. Der Boden ist zu einer Ware herabgedrückt, mit der man, unbekümmert um das Wohl der Allgemeinheit, Handel treiben kann. Er ist namentlich in unseren Städten Spekulationsobjekt geworden.

Eine erfolgreiche Bekämpfung der Wohnungsnot in unseren Großstädten ist auf die Dauer aber nur möglich in Verbindung mit einer gesunden **ländlichen** Bodenpolitik. Die Losung muß deshalb sein: Heimstätten für Stadt und Land! Denn je mehr in einseitiger Weise für die Städte oder für das Land geschieht, um so stärker wird natürlich der Andrang hierin oder dorthin sein. Gelingt es, die vorhandene ländliche Bevölkerung seßhaft zu erhalten und die Ansiedlung junger Kräfte möglichst zu erleichtern, dann wird auch der ungesunde Zuzug nach den Städten nachlassen und eine für die Gesamtbevölkerung wohltätige Verteilung der Menschen über das ganze Land stattfinden.

Die Heimstättenfrage hat schon einmal unser deutsches Volk beschäftigt. Vor elf Jahren fand sich bereits eine Mehrheit im deutschen Reichstage, die ein Heimstättengesetz forderte.

Der Bund deutscher Bodenreformer hat seit Jahren die Frage eines **allgemeinen** deutschen Heimstättenrechtes als eine der wichtigsten Fragen unserer Volkszukunft eingehend behandelt. Es ist jedoch jetzt nicht an der Zeit, diese Forderung zum Abschluß zu bringen. Die Forderung der Zeit besteht in erster Linie auf Schaffung von **Kriegerheimstätten** unter gesunden Rechtsverhältnissen, damit sich hier die Dankbarkeit des Vaterlandes denen gegenüber, die es mit ihrem Blut und Leben verteidigt haben, erfülle.

Auf Veranlassung des Bundes deutscher Bodenreformer hat sich deshalb ein **Hauptausschuß für Kriegerheimstätten** Geschäftsstelle Berlin NW. Lessingstr. 11 gebildet, der **ausschließlich** für Schaffung von Kriegerheimstätten eingetreten hat. Seine neutrale Stellung ermöglicht es jedem Verein in Stadt und Land sich ihm anzuschließen. Es sind ihm bereits die mannigfaltigsten Vereine, die mehr als eine Million Mitglieder zählen, beigetreten. **Auch unser Verband hat sich ihm angeschlossen.**

Der Hauptausschuß fordert Heimstätten für unsere Krieger, die billig, unverschuldbar und unverlierbar sind. Er will auch jede spätere Spekulation mit den Heimstätten ausschließen und möglichst dauernd den Heimstättenbesitzer mit der Heimstätte verbinden.

Der Hauptausschuß erstrebt deshalb ein Reichsgesetz, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit gegeben wird, mit öffentlicher Hilfe im Reiche oder seinen Kolonien eine Heimstätte zu erwerben, sei es zum Zweck ländlicher oder gärtnerischer Siedlung, sei es zum Erwerb eines Wohnhauses und zwar auf folgender Grundlage:

1. Anspruch eines jeden Kriegers auf Hergabe **billigen Bodens**, bei dessen Preis nicht der Marktwert, sondern allein die Rücksicht auf den **gesicherten** Bestand der Heimstätten ausschlaggebend ist.
2. Übernahme des Grundstücks ohne **Kapitalanzahlung** gegen eine mäßige unkündbare Rente, die nicht erhöht werden darf, solange der Kriegsteilnehmer lebt oder sich nicht der Heimstätte entäußert.
3. Vermittelung von Baudarlehen gegen mäßige Zinsen und Tilgungssätze, wobei für gärtnerische oder landwirtschaftliche Betriebe die berufliche Eignung und [illegible] Betriebskapital [illegible]

Diese Tilgungsdarlehen dürfen die volle Höhe der Baukosten erreichen, damit auch den Unbemittelten die Errichtung einer Heimstätte ermöglicht wird.

In unserem weiten deutschen Vaterland ist noch **genügend Land** für Kriegerheimstätten vorhanden. Nach gewissenhafter Aufstellung haben allein 650 Orte mit über 5000 Einwohnern mehr als 363 000 ha eigenen Bodenbesitz, wobei große Waldbestände, ebenso die Berliner Rieselfelder nicht mitgezählt sind. Würde hiervon nur der zehnte Teil zu städtischen Heimstätten von durchschnittlich 250 qm zur Verfügung gestellt, dann hätten wir 40 Kleinwohnungen auf dem ha und allein in diesen Orten Unterkunft für 1 500 000 Familien. Dazu kommt noch das Eigentum so manchen Dorfes und der Bodenbesitz der garnicht geringen Zahl unserer Städte unter 5000 Einwohner. Auch die Oedländereien und Moorflächen warten der Erschließung. Das in unserm Vaterland befindliche Oedland hat eine Fläche, die 2½ mal so groß ist wie das Königreich Sachsen. Hier könnten wir uns eine Provinz im Frieden erobern!

Wenn die fiskalischen und Gemeindeländereien nicht ausreichen, dann können wir durch ein **allgemeines Vorkaufsrecht** für den Staat noch viel Land gewinnen. Eine verständige Innenkolonisation wird nach dem Kriege noch viel Land zu Neuansiedlungen, kleinbäuerlichen Besitzes erwerben können. Manche Städte werden allerdings innerhalb ihres Weichbildes keinen Platz mehr für Heimstätten besitzen. Es ist deshalb nicht möglich, jedem Krieger an jedem Orte Heimstätten zu versprechen. Der Ausgleich muß innerhalb eines Landesgebietes gefunden werden können.

Wenn wir Kriegerheimstätten fordern, wollen wir daran denken, daß wir mit diesem Geschenke auch **unserem ganzen Volke** den besten Dienst erweisen. Die Zukunft eines Volkes beruht mit auf der Zahl seiner selbständigen bodenständigen Glieder. Alle [illegible] Kreise unseres Volkes sollen sich deshalb dem Hauptausschuß für Kriegerheimstätten anschließen! Wenn die große vaterländische Aufgabe des Hauptausschusses gelingen soll, dann ist die Mitarbeit **aller** Kräfte in unserem Volke erforderlich.

Wir dürfen in unserer Arbeit nicht eher ruhen, als bis das Volk, das so freudig und heldenhaft für das Vaterland kämpft und blutet, wahrhaft Anteil an diesem Vaterland erhält.

Nur dann, wenn unser Volk wieder bodenständig wird, kann es so gesund bleiben und wachsen, wie es nötig sein wird, um die Früchte des siegreichen Ringens dauernd zu sichern.

Feldpostbriefe.

Eine Nachtfahrt im Januar.

Wie jeden Nachmittag stehen wir gespannt am Fenster unseres Quartiers und halten Ausschau, ob der Wachmann noch nicht kommt mit dem Befehl: „Anspannen". Bald ist es Abend, und noch immer ist nichts zu sehen. Sollten wir heute wieder verschont werden, wo wir doch schon einige Tage nicht mehr gefahren haben? Es ist wohl kaum möglich, da in regelmäßigen Zwischenräumen das Rollen unserer Luft-D-Züge hörbar wird, womit dem Feind unsere „Liebesgaben" in Gestalt großer „Zuckerhüte" herübergeschickt werden. Es kam aber niemand. Gegen 8 Uhr aßen wir unser Lieblingskriegsabendgericht „Papp", d. i. Milchsuppe. Nachdem wir dann noch ein Stündchen beim „hellen Schein" einer übriggebliebenen Weihnachtskerze um den Ofen gesessen hatten und gerade im Begriffe waren, unser warmes Lager im Kuhstall aufzusuchen, kam doch noch der Wachmann mit der gewohnten Meldung: „Anspannen". Einige Kameraden lagen schon in den Federn, d. h. im Stroh.

Nachdem wir angespannt hatten, ging die Fahrt nach dem etwas über eine Stunde entfernten Orte Sch. Auf dem Bahnhof war großer Betrieb. Neben unserer Kolonne war auch die Feldartillerie dort, um ebenfalls „Liebesgaben" für den Feind aufzuladen.

Nachdem wir endlich geladen hatten, ging die Fahrt zur Feuerstellung. Wir fuhren den K.-O.-Kanal entlang, an der 2.-Brücke herüber, immer näher der Feuerstellung zu.

Es war eine klare, mondhelle Nacht; die Propeller der Flugzeuge hörte man fast ständig surren. Alles war in dieser Nacht in Tätigkeit. Das andauernde Donnern der Geschütze wurde um so lauter, je näher wir der Feuerstellung kamen.

Starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer verriet, daß vorne etwas besonderes los sein mußte. Aus den Schützengräben kommende Infanterie teilte uns dann auch bald darauf mit, daß unsere „Freunde" drüben einen Durchbruchsversuch machten. Auf unserer Seite waren 4—5 Scheinwerfer in Tätigkeit, welche in der Luft unwillkommene „Vögel" suchten. Immer näher kommen wir dem Lichtkreis, der durch das Werfen von Leuchtkugeln durch den Feind verbreitet wurde.

Endlich nach zweistündiger Fahrt durch meistens überschwemmtes Feld [illegible] vor uns die Silhouette eines größeren Ortes auf. Bei der Ankunft erfahren wir, daß es N. sei. [illegible] Ostende gelegen. Wir fahren durch die [illegible] nach [illegible]. Links und rechts von der Straße lag Infanterie auf ihren Tornistern bei zusammengestellten Gewehren. [illegible]

von uns die See und links die Dünen. Endlich kommt das Kommando! „Halt!" —

Unser Führer ritt zur Batterie, um nachzufragen, wie die Munition auf die einzelnen Geschütze zu verteilen seien. Diese Zeit wurde meinerseits dazu benutzt, um mit noch einem Kameraden an den Strand zu gehen.

Es war ein herrlicher Anblick. Der spiegelte sich in den Wellen wieder; das Rauschen des Meeres klang geheimnisvoll; ab und zu wurde es durch das Platzen von Schrappnells und Granaten übertönt. Dazwischen mischten sich dann einzelne Schüsse aus den etwa 100 Meter vor uns liegenden Schützengräben.

Die da drüben schienen genau zu wissen, daß die Munition des Nachts herangeschafft wurde. Auch die Ablösungen in den Schützengräben erfolgen ja im Schutze der Dunkelheit. Aus diesem Grund bestreut der Feind die ganze Nacht die sich am Strand hinziehende Straße.

Inzwischen heißt es wieder anfahren; die Wagen wurden auf die einzelnen Geschütze verteilt. Da das feindliche Feuer etwas lebhafter wurde, mußte das Abladen schnell vor sich gehen, weil auch die Pferde beim Heulen der Geschosse unruhig werden. Unser Wagen ist leer, aber wir müssen noch warten bis auch die übrigen mit dem Abladen fertig sind. Da, bums in unserer Nähe schlägt eine Granate ein. „Warum warten wir dann noch" schreit unser Mittelreiter. „Solle mer uns hier dudschieße losse." Es ist ein echter Kölscher, der sonst nicht ängstlich ist; er ist aber Landsturmmann und hat erst einige Fahrten mitgemacht, da er bis vor kurzem infolge Reklamation noch frei geblieben war.

Endlich sind alle Wagen leer und fort geht's wieder zurück in die Quartiere, wo wir morgens gegen 3 Uhr wieder ankamen. Nachdem die Pferde versorgt waren, wurde Kaffee getrunken und dann gings in den Kuhstall, wo wir nach der anstrengenden Fahrt trotz des Kuhgebrülls bis zum Nachmittag schlafen. Alle aber waren der Ueberzeugung, daß trotz des Granatengeheuls dies einer der schönsten Fahrten war, welche wir bisher gemacht hatten.

D. W., Cöln.

Im Argonnenwald.

Seit einem viertel Jahr bin ich jetzt wieder an der Front. (Ich war als einer der ersten Verbandsmitglieder schon am 24. 8. verwundet worden und zwar im Argonnenwald.) Es wird so viel Furchtbares über den Kampf in diesem Walde geschrieben, und auch wohl kaum übertrieben; es ist das fast kein Kampf mehr hier, manchmal schon eher ein Schlachten zu nennen. Doch darüber möchte ich heute meinen Verbandskollegen nichts erzählen, dafür ist später Zeit, wenn mal wieder der Friede da ist. Heute möchte ich das Leben hinter der vorderen Linie schildern, wenn wir für 5 oder 6 Tage durch andere Kompagnien abgelöst sind. Unsere Wohnungen haben wir uns ½ Stunde hinter dem vorderen Schützengraben an einer dem Feinde abgekehrten Seite eines Hügels gebaut, um wenigstens in etwa gegen französische Granaten gesichert zu sein. Und trotzdem sauste noch vor 2 Tagen schwere Artillerie dicht neben unsere Bude; ein Unterstand bekam einen Volltreffer, zum Glück war grad keiner drin. Wie sehen denn die Unterstände aus, wie werden sie angelegt? Auf folgende Art und Weise: Es wird ein etwa 6 Meter langes und 4 Meter breites Loch ausgeschachtet, 1½ m tief. Dieses wird mit dicken Eichen-, Buchen- oder Birkenbäumen belegt. Holz haben wir ja genug. Darauf kommt die ausgeschachtete Erde, welche wiederum mit Sträuchern bepflanzt wird zum Schutz gegen Flieger. Dann wird eine Treppe gemacht als Eingang und ein Ofenloch. Brennholz ist genügend vorhanden. In letzter Zeit sind wir angefangen, unseren Unterständen ein gärtnerisches Kleid zu geben. Und da sind denn wirklich sehr schöne Anlagen entstanden mit primitiven Mitteln! Birkenzäune, Bruchsteine, schwarze Erde, Moos, Epheu und Blumen wurden verwandt. Ich glaube, wenn Vertreter der illustrierten Blätter die Erlaubnis hätten, hierher zu kommen, manche von unseren Unterständen wären schon abgeknipst worden. Da werden Lauben gebaut, Tische und Bänke, alles, wie der Urmensch es gemacht haben muß, einziges Werkzeug Säge und Axt. Und unsere Tätigkeit in unseren „Ruhelagen"? In der Regel Arbeitsdienst im Laufgraben. Was der dicke Kanonier vom Franzmann zusammenreißt, muß wieder aufgebaut werden. Besonders schlimm ist's bei Regenwetter. Da steht der größte Teil des Grabens auch noch unter Wasser, trotz Wasserrinnen, Wasserlöchern und [illegible]. Vor drei Wochen hat uns der [illegible] gezwungen, einen neuen Weg anzulegen, da der alte nicht mehr zum Ausbessern war; da gab's dann Tag und Nacht Arbeit, unsere Kompagnie 5 Stunden, die andere 5 Stunden, dann die unsere wieder 5 Stunden usw. Die 5 Tage hatten wir gar keine Ruhe. Jetzt, da die Kompagnien wieder Ersatztruppen bekommen haben, und der Himmel uns mit Regen verschont, jetzt wissen wir die Tage unserer Ruhe kaum totzuschlagen. Zwar gibt's auch jetzt Dienst, doch nur in geringem Maße. Hätten wir jetzt nur was zum Lesen hier. An Lesestoff fehlt es hier sehr, auch würde religiöse Literatur begrüßt werden. Einmal habe ich auch eine Reihe Nummern des Holzarbeiters erhalten, die ich sehr begrüßt habe. Im Lazarett hatte ich alle 14 Tage 2 Nummern, jetzt im Felde geht es langsamer. Hoffentlich lassen sie nicht mehr lange auf sich warten. Im übrigen leben wir hier ziemlich gut. Liebesgaben an Speck, Wurst, Käse, Schnaps, Zigarren und anderes mehr gibt es ziemlich viel; wer noch alle Wochen Pakete mit Leckereien vom Hause bekommt, weiß nicht alles zu vertilgen. Hoffen wir, daß unser Herrgott uns die Gnade gibt, bis zum Frieden den Kampf hier im Walde mitmachen zu können, um dann wieder wie vorher im Verbande weiter [illegible] arbeiten.

Mit kolleg. Gruß

W. [illegible]

Freiwillige Kriegsspende

Verbandsmitglieder! Denkt an Eure in Not geratenen Kollegen und deren Famili[en]. Zu ihrem Besten opfert wöchentlich wenigstens 25 Pfg. für eine Kriegsspende-Mar[ke].

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 20. Wochenbeitrag im Jahre 1915 für die Zeit vom 9. Mai bis 16. Mai fällig ist.

Unsere Helden.

Den Heldentod fürs Vaterland

starben unsere Verbandsmitglieder:

Wilhelm Külzel, Unteroffizier, Mitglied der Zahlstelle Aachen, starb am 27. April im Marine-Kriegslazarett in Brüssel.

Sebastian Leitz, Mitglied der Zahlstelle Mannheim.

Josef Bauer, Mitglied der Zahlstelle Mannheim, fiel in Frankreich.

Simon Fleischmann, Mitglied der Zahlstelle Sassanfahrt, fiel am 21. Februar in einem Gefechte am Reichsackerkopf in den Vogesen.

August Heider, Mitglied der Zahlstelle Mannheim, fiel als Kriegsfreiwilliger in Frankreich.

Theodor Stratmann, Mitglied der Zahlstelle Paderborn, fiel am 26. September 1914 bei Loivre.

Wilhelm Strater, Mitglied der Zahlstelle Paderborn, Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb infolge einer Quetschung in Tuchla (Karpathen).

Karl Kneißler, Mitglied der Zahlstelle Konstanz, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Wilhelm Jasper, Mitglied der Zahlstelle Lippstadt, starb am 16. Sept. 1914 auf dem Verbandsplatze Bourgogne infolge der erlittenen Verletzungen.

Das Eiserne Kreuz

erhielten für persönliche Tapferkeit vor dem Feinde unsere Verbandsmitglieder

Adolf Klein, Mitglied der Zahlstelle München.

Jakob Nonnenmacher, Mitglied der Zahlstelle Kaiserslautern erhielt das bayr. Verdienstkreuz mit Schwertern.

Rundschau.

Unsere Kollegen im Dienste des Vaterlandes. Noch in Nr. 18 unseres Organs konnten wir melden, daß unser Bezirksleiter von Frankfurt, Kollege Heck, einberufen, jedoch als überzählig vorerst entlassen wurde. Die hierdurch für weitere Verbandsarbeit erreichte Frist war nur sehr kurz bemessen, er ist nunmehr am 5. Mai erneut einberufen worden. Mit ihm ist nun der 6. Bezirksleiter unseres Verbandes unter die Fahnen gerufen worden, mehr als die Hälfte der Verbandsbezirke sind nunmehr verwaist. — Auch unser Lokalbeamter von Aachen, der Kollege Bleilefens, mußte sich am Montag, den 3. Mai, zur Fahne stellen und befindet sich in Coblenz zur Ausbildung. — Kollege Schendle, unser Lokalbeamter von Frankfurt, schickte uns aus dem Felde sein Bild; er hat schon manches harte Treffen mitgemacht. — Das Mitglied Joh. Zimmer der Zahlstelle Düsseldorf wurde im Felde zum Unteroffizier befördert. Unser Mitglied Hermann Pieper teilt uns aus dem Felde ebenfalls seine Beförderung zum Vizefeldwebel mit. — Daß unseren Kollegen trotz aller Strapazen des Krieges der Humor nicht ausgeht, beweisen gleich zwei Gedichtsendungen, die an einem Tage eintrafen. Die eine, vom Pionier Waimann eingeschickt, behandelt die Leiden, kleinen Verbündeten und Freunde der Krieger, die Läuse und Flöhe und den kolossalen Dreck, den es im Osten zu überwinden [illegible] Strophen, zu singen nach der Melodie: Unter Linden, unter Linden. — Sein Dichtergenosse, unser Kollege Eichhorn aus Hamburg, der als Sanitäter im Osten steht, schickt uns gleich zwei Gedichte ein. Das kleinere derselben wollen wir den Kollegen im Lande nicht vorenthalten, es lautet:

„Wer nie Speck mit Konserven aß,
Wer nie die bitterkalten Nächte
Auf seinem Strohsack suchend saß,
Der kennt noch nicht des heil'gen Rußlands Mächte."

Eine große Freude bereitete uns Kollege Plett von Schwelm dadurch, daß er uns die Kriegs-Zeitung des XV. Armeekorps zusandte. Dieselbe ist sauber gedruckt, vierseitig und erscheint nach den Angaben am Kopfe der Zeitung Montags, Mittwochs und Samstags in einer Auflage von 5000 Exemplaren. Aus dem sehr reichhaltigen Inhalte wollen wir nur eine kleine Probe aus der humoristischen Ecke mitteilen. Unter der Ueberschrift „Immer kaltes Blut" heißt es hier:

Eine Frau, die seit Beginn des Krieges ohne jede Nachricht von ihrem im Felde stehenden Manne geblieben war, ließ, wie das „Kieler Tageblatt" berichtet, durch den Lehrer des Ortes einen Brief an die Kompagnie schreiben mit der Anfrage, ob ihr Mann noch am Leben sei. Als Antwort liefen folgende Zeilen ein: „Liebe Emma! Das ist gemeine, daß Du erst zum Schulmeister gegangen bist und hast schreiben lassen. Hier draußen passiert nicht Neues. Wir schießen kräftig und die schießen wieder. Gruß Dein . . ."

Arbeiterschutz in der Kriegszeit. Die Königliche Gewerbeinspektion von Barmen hat folgende, allgemeine beachtenswerte Bekanntmachung veröffentlicht:

Durch amtliche Besichtigungen der gefährlichen Betriebe ist festgestellt worden, daß während des Krieges in einzelnen gewerblichen Betrieben die Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in gesetzlich unzulässiger Weise beschäftigt worden sind. Dies ist anscheinend in dem irrtümlichen Glauben geschehen, daß die die Beschäftigungsweise der genannten Arbeiter regelnden Beschränkungen in §§ 135 bis 137 Reichsgewerbeordnung durch den Krieg aufgehoben worden sind. Diese Annahme trifft indes nicht zu. Die Arbeiterschutzvorschriften sind nach wie vor in Geltung und müssen auch von den Gewerbetreibenden, die Militärlieferungen übernommen, voll und ganz beachtet werden. Abweichungen davon sind nur auf Grund besonderer Genehmigung statthaft. Nachdem der Reichskanzler bisher davon abgesehen hat, allgemein oder für bestimmte Bezirke oder bestimmte Arten von Anlagen Ausnahmen von den in §§ 135 bis 137a Abs. 2, § 154a der Gewerbeordnung vorgesehenen Beschränkungen und von den auf Grund der §§ 120b, 120f, 139a, der Gewerbeordnung vom Bundesrat erlassenen Bestimmungen auf Grund des Gesetzes von 4. August 1914, betr. Ausnahmen von Beschäftigungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter, zu gewähren, erfolgt die Genehmigung von Ausnahmen für einzelne Betriebe und von Fall zu Fall durch den Gewerbeinspektor, soweit dieser bisher als untere Verwaltungsbehörde (vergl. Ziffer 3c der abgeänderten Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung) dafür zuständig war, im übrigen durch die Regierungs-Präsidenten.

Exmissionsklage wegen Familienzuwachs. Ein kaiserlicher Beamter, der bei einer ausländischen deutschen Botschaft angestellt war, unterbreitet in einer Berliner Zeitung folgendes der Oeffentlichkeit:

„Bei Kriegsausbruch gezwungen, mit Frau und meinem Töchterchen nach Deutschland zurückzukehren, mietete ich Mitte Januar dieses Jahres in Berlin-Lichterfelde-West bei dem königlichen Rechnungsrat im Statistischen Landesamte Wallies eine möblierte Wohnung auf ein halbes Jahr bis Mitte Juli dieses Jahres. Meine Frau hatte das „große Pech", mir und dem Vaterlande Ende März einen strammen Jungen zu schenken. Bald darauf kehrte sie als Rekonvaleszentin mit dem „Stolz der Familie" aus dem Krankenhause in das Heim zurück. Drei Tage später erhalte ich von meinen Wirtsleuten einen Brief, dessen erster Absatz folgendermaßen lautet:

„Da Sie beim Mieten der Wohnung auf meine direkte Frage nach der Größe Ihrer Familie verschwiegen (?) haben, daß Ihre Frau Gemahlin im März ein Kind erwarte, kündige ich Ihnen gesetzmäßig zum 1. Mai die Wohnung. Ich ersuche Sie hierdurch, mir innerhalb drei Tagen mitzuteilen, ob Sie diese Kündigung annehmen, da ich mich sonst genötigt sehe, die Exmissionsklage gegen Sie anzustrengen."

Des lieben Friedens halber, so fügt der Einsender hinzu, werde er ausziehen. — Eigentlich hätte er das nicht tun sollen, denn wir glauben kaum, daß ein deutsches Gericht der Aussetzungsklage stattgeben würde, weil das Verhalten des Wohnungsmieters offensichtlich gegen die guten Sitten verstößt. Wenn so etwas schon einem kaiserlichen Beamten widerfahren kann, dann mag man daraus ermessen, wie es den minderbemittelten Mietern, insbesondere kinderreichen Arbeiterfamilien bei der Wohnungssuche ergeht! Das Verhalten so vieler kinderscheuen Wohnungsvermieter ist ein Skandal; doppelt empörend in der Zeit dieses blutigen Krieges, der die nationale Bedeutung eines zahlreichen Nachwuchses mit eisernem Griffel ins Buch der Weltgeschichte einträgt.

Aus dem gewerblichen Leben.

Großhandelspreise des bayrischen Holzmarktes. Ueber die Lage des bayrischen Holzmarktes und die dort geforderten Preise wird dem Fränk. Kurier Nr. 208 Nürnberg, folgendes geschrieben:

Auf den Sägewerken ist die Tätigkeit im Vergleich zu sonst merklich schwächer. Wohl waren die Wasserverhältnisse günstig, aber es zwang sowohl das Fehlen größerer, fester Bestellungen wie auch der Mangel an geübten Arbeitern und nicht zuletzt auch der Mangel an Gespannen zur Einschränkung der Betriebe. Durch diese wird er wirksamsten weiterer Abflauung der unverkennbar schon matten Lage entgegengearbeitet. Durch den Militärbedarf wird der Umsatz wenigstens auf einigermaßen annehmbare Höhe gehalten, freilich erstreckt sich der Absatz für diesen Zweck nur auf einzelne Sorten. Mit schmalen Ausschußbrettern und besserer X-Ware konnte der größte Teil der Sägewerke und Holzhändler aufräumen. Dagegen enthalten die Lager heute weit größere Bestände an besseren Schnittwaren als sonst um diese Zeit. Gute sowie reine und halbreine Bretter sind weit über den Bedarf hinaus angeboten, weil weder größerer Bedarf an Hobelware vorliegt, noch stattliche Posten in der Möbelherstellung und in den Bauschreinereien Verwendung finden können. Im allgemeinen herrschte neuerdings in den schwäbischen Einkaufsgebieten eine etwas zuversichtlichere Stimmung vor, als in den oberbayerischen Bretter-Einkaufsgebieten. Die Folge hiervon ist, daß in Oberbayern verhältnismäßig größere Posten an den Großhandel abgesetzt werden konnten, wie in Schwaben. Die jüngsten Preisforderungen für die 100 Stück 16' lange und 1" starke unsortierte, feuerholzfreie Bretter betragen für 5" breite Ware 44 bis 45 ℳ, 6" 54 bis 55 ℳ, 7" 63 bis 65 ℳ, 8" 74 bis 75.50 ℳ, 9" 84.50 bis 85 ℳ, 10" 93 bis 95 ℳ, 11" 104.50 bis 105.50 ℳ und für 12" breite 124.50 bis 125.50 ℳ, ab schwäbischen Stationen. Ferner wurden verlangt für die 100 Stück 16,1" reine und halbreine Bretter, 5" breit, 76.50 bis 77.50 ℳ, 6" 93.50 bis 94 ℳ, 7" 108 bis 109.50 ℳ, 8" 122 bis 123.50 ℳ, 9" 140 bis 141.50 ℳ, 10" 168 bis 169.50 ℳ, 11" 184 bis 185 ℳ, 12" 215 bis 216 ℳ, 13" 237 bis 238 ℳ, 14" 257 bis 258.50 ℳ, für reine und halbreine Dielen, 16, lang, 12" breit, 1½" stark, 297 bis 298 ℳ, 1½" 357 bis 358 ℳ und 2" stark 475 bis 476 ℳ. Auf den Sägewerken lagern von geschnittener, unbesäumter Tannen- und Fichtenblochware belangreiche Posten, die aber selbst bei günstigen Preisstellungen nicht in größeren Mengen verkäuflich sind. Aus diesem Grunde sehen die Sägewerke von weiteren größeren Einschnitten in dieser Ware ab. Ueberreiche Auswahl bietet auch der Markt in geschnittener, unbesäumter Kiefernblochware. Der Verbrauch in dieser Sorte bei Schreinereien und Glasereien ist zurzeit sehr schwach. Infolge des starken Mißverhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage sind die Preise der Kiefernblochware gedrückt. Schöne Dimensionshölzer sind von den Waggonbauanstalten gut begehrt gewesen, doch waren die erzielten Preise den Ansätzen gegenüber gedrückt. Eichen für Möbelzwecke hatten lediglich annehmbaren Handel. Im Eichenschnittholzmarkt lagen die Verhältnisse sehr ungünstig. [illegible] bewegte sich der Bedarf in engen Grenzen. [illegible] die Lager in diesen Sorten sind in in- und ausländischer Ware stark. Eichen für den Wagenbau fanden fortwährend Beachtung, die vielfach an Stelle des knappen Eschenholzes verwandt wu[rden]. Den großen Beständen in diesen Eichen entsprechen jedoch die Abgänge keineswegs. Eschenhölzer hatten bei etwas ruhi[ger] Nachfrage immer noch angenehmen Markt. Nußbaumbohlen für die Gewehrschäfteherstellung waren in Stärken von 60 Millim[eter] gesucht, wie auch Nußbaumstämme andauernd begehrt waren.

Literarisches.

Der Krieg und die christlichen Gewerkschaften

betitelt sich eine von Theodor Brauer (Köln) verfaßte Brosch[üre], die als Nr. 7 der vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit [M.-]Gladbach, Preis 15 Pfg.) herausgegebenen Schriftenserie „[...] Weltkrieg" soeben erschienen ist. Der Verfasser, der selbst mitten im christlichen Gewerkschaftsleben drinsteht, weist eingangs auf die staatsbürgerliche Erziehungstätigkeit der christlich-nationalen Arbeiterbewegung vor dem Kriege hin. Die Kämpfe um die Reichsfinanzreform im Jahre 1909 hätten den Anstoß gegeben, die stetig betriebene staatsbürgerliche Erziehung der Gewerkschaftsmitglieder systematisch auszugestalten und intensiv zu betreiben. Schon in der Flugblatt- und sonstigen Literatur jener Tage zeichnen sich die Linien des Gedankenganges ab, den zu popularisieren heute die Besten unseres Volkes sich bemühen, der unser Volk von der Bedeutung des deutschen Gedankens in der Welt durchdringen und ihm den Willen einflößen soll, in tatkräftigem, selbstbewußtem Durchhalten im Weltkriege diese Bedeutung sicherzustellen." [...] Auslande, so wurde damals schon den christlichen Arbeitern ge[sagt], brauche Deutschland Stützpunkte für seinen Handel und Ab[satz]gebiete für die heimischen Industrieprodukte. Infolgedessen k[önne] das Deutsche Reich im Interesse seiner Selbsterhaltung einer sta[rken] Wehrmacht nicht entraten. „Und wenn diese notwendig ist, mü[ssen] auch die Mittel dazu bewilligt werden" — auch im Interesse der Lohnarbeiter, die an der ruhigen Weiterentwickelung der deuts[chen] Volkswirtschaft aufs Lebhafteste interessiert seien. Diese von den christlich-nationalen Gewerkschaften vertretenen Gedankengänge [ent]hoben sie der Pflicht, nach dem Ausbruch des Weltkrieges irg[end]wie umzulernen. Mit voller Berechtigung heißt es in der [Bro]schüre (S. 5): „Der Krieg brachte mit seinen Begleiterscheinun[gen] den christlichen Gewerkschaften eine grandiose, in ihrer Art ü[ber]wältigende Bestätigung ihrer Grundsätze." Die Erziehungsresu[ltate] der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hätten jetzt sowohl im Schützengraben wie hinter der Front segensreich im Interesse der Gesamtnation gewirkt. — Die Schrift behandelt in ihrem zwe[iten] Teil in großen Zügen die praktische Wirksamkeit der christli[chen] Gewerkschaften während des Krieges, eine Darlegung, die von der herzhaften Schaffensfreudigkeit der Arbeiterverbände beredtes Z[eug]nis ablegt. „Ueberall sind die christlichen Gewerkschaften da[bei], helfend, ratend, anregend und fördernd. Mit klarem Blick für [das], was im Augenblick zunächst nottut, eingedenk jenes Wortes, [das] man jetzt variieren könnte: „Wer den Kernsten seiner Zeit ge[nug] getan, der hat gelebt für alle Zeiten!"

Rahmen-Vergolder

durchaus selbständig arbeitend und mit allen vorkommenden [Ar]beiten vertraut, sofort gesucht. Schriftliche Angebote an

Aubäck, Bilderrahmengeschäft, Düsseldorf
Kaiserswertherstraße 148.

10 tüchtige Möbeltischler

die auf gute fournierte Werkstättenmöbel eingerichtet sind, ste[llt] sofort ein **Werkstätten Bernard Stadler, Paderbo[rn]**

Gemeinnützige

Deutsche Volksversicherung

Wer
Frau u. Kinder
für seinen Todesfall
schützen und sich für sein
Alter, oder für die Ausbildung,
Aussteuer oder den Sterbefall seiner Kinder

ein Kapital bis zu 2000 M.

sichern will, wähle die besonders günstigen Tarife unserer gemeinnützigen Volksversicherung.

Alle Gewinne fließen den Versicherten zu.

Zentralverband christl. Holzarbeiter Deutschlands

Anfragen erbeten an:
Generalsekretariat der Christl. Gewerkschaften
Cöln a. Rhein, [illegible]

[illegible] Druck von [illegible]